

achung.
hnung im
e ist vom
neu zu ver-
ote sind bis
auf dem
reichen.
Juni 1911.
K o o p.

n-Lotterie.
ommenen Lose
uf) bitte zur
umigst zu er-
auf Kauflose

ung sen.
des jetzigen
eifiges, treues
ädchen

kleine Sand-
ohn und gute
gesichert.
Beandt,
b. Geisweid,
iegen.

ädchen,
chen erlernen
in die Lehre
remmel,
e, Bahnstr. 5.

ung.
weite Etage in
vom 1. Oktober
aasphe.

en einer Wiese
enborn ist zu
s in der Exped.
verkauf.

den 8. d. M.,
indet der Ver-
lung auf
wiefen der
hof statt.
Rehbachal.
1. Juli 1911.
Kgl. Förster.

tsammeln
aubergen und
Erlaubnischein
roben. Schein
30 Pfg.
1. Juli 1911.
svorscher:
enn.

Glas- u.
waren,
weltberühmten
y u. B o c h.

a jeder beliebigen
menstellung,
e
bis Mt. 15.—
e-Service,
ig, von M. 4.—

g garnituren
allen Preislagen,
ebrauchsgeschirre,
ilchannen,
er, Terinen,
Latten
ffons.

f. Glas:
fer als Wein-
läser, Kompott-
eller u.

Steinzeug:
ungs-Schüsseln
Seitenansatz,
Erfahteile,
intöpfe, Krüge,
niedrige,
se

Str. Inhalt,
len, Bierseidel,
ohne Beschlagn.

racotten:
reure u. dergl.
umentöpfe
ft billigen Preisen
Fr. Metz.

Wittgensteiner Zeitung

Ersteint jeden Mittwoch und
Samstag u. kostet vierteljährlich
in der Expedition 1 Mark, durch
die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige
Zeile oder deren Raum mit 12 Pf.
berechnet, Wiederholungen mit
entsprechendem Rabatt.

Nr. 54.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 8. Juli 1911.

36. Jahrgang.

Zum „Fall Jatho“.

Nicht alle Leser dieses Blattes dürften in der Lage sein, sich ein selbständiges, auf die Tatsachen sich gründendes Urteil über den zurzeit vielbesprochenen Fall „Jatho“ zu bilden, nicht wenige aber doch das Bedürfnis empfinden, mit eigenen Augen zu schauen und von sich aus eine Ansicht darüber zu gewinnen, wo hier das Recht oder Unrecht liegt. Für solche Leser sind die nachfolgenden Zeilen bestimmt. Wer ist Jatho? Ein Pfarrer an der evangelischen Gemeinde in Köln, der nach seinem eigenen Geständnis weder an einen persönlichen Gott, noch an ein Fortleben des Menschen nach dem Tode, noch an unsern Herrn Jesus Christum glaubt, den er vielmehr für einen irrenden Menschen hält, der sich irrthümlicherweise für den Messias gehalten und diesen Irrtum am Kreuze gebüßt, sich aber mit der Einbildung zu trösten versucht habe, Gott werde ihn auferwecken und dann ihm die Herrschaft der Welt verleihen. Diesen Standpunkt hat Jatho nicht nur als Prediger, sondern auch als Agitator, der durch Vorträge in verschiedenen Städten Propaganda für seine Anschauung zu machen suchte, eingenommen, derselbe Mann, der bei seinem Eintritt in das Amt das feierliche Gelübde abgelegt hat, kein anderes Evangelium zu lehren als das, was Jesus und seine Apostel verkündigt haben. Daraufhin ist er bei dem Oberkirchenrat in Berlin angeklagt worden. — Wie ist nun die Behörde mit Jatho verfahren? Sie hat ihn lange in großer Geduld getragen. Jahrelang hat der General-Superintendent Umbek in aller Liebe und Freundlichkeit mit ihm verhandelt, um ihn zu bewegen, seine radikalen Auffassungen aufzugeben; desgleichen tat der Oberkirchenrat. Aber alles war vergebens. Da blieb nichts anderes übrig, als die Angelegenheit dem Spruchkollegium zu unterbreiten. Das Spruchkollegium ist eine vor wenigen Jahren von der Generalsynode einmütig von den Liberalen wie von den Positiven beschlossene Einrichtung zu dem Zwecke, bei Beanstandung der Lehre eines Geistlichen darüber zu befinden, ob der betreffende Pfarrer noch die Qualifikation zur Bekleidung eines Pfarramtes in der evangelischen Landeskirche habe oder nicht. Das Kollegium wird gebildet von Professoren der Theologie, von Mitgliedern der Generalsynode, des Oberkirchenrates und von Männern, die von Sr. Majestät, dem König und Kaiser ernannt werden. Man muß es auch dem Spruchkollegium nachrühmen, daß es seiner Aufgabe mit großer Gewissenhaftigkeit, in dem Streben, nach allen Seiten Gerechtigkeit zu üben, sich unterzogen hat. Seine aus den Verhandlungen und den Beweisen geschöpfte Ueberzeugung führte zu dem Urteil, „daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho innerhalb der evangelischen

Landeskirche der älteren Provinzen Preußens mit der Stellung, die er zum Bekenntnis der Kirche einnehme, unvereinbar sei.“ — War dies Urteil gerecht? Daß die Lehren, die Jatho ankündigt, mit dem Evangelium nichts mehr gemein haben, sondern im direkten Gegensatz zu demselben stehen, sieht jeder ein, der etwas Verstand und Urteilskraft besitzt. Selbst Freunde Jathos haben es ausgesprochen, daß der Faden, der Jathos Anschauungen mit dem Evangelium verbinde, sehr dünn sei. Kann, so fragen wir, eine Kirche, wenn sie sich nicht selbst aufgeben und zum Sprechsaal für jede beliebigen Einfälle herabwürdigen will, einen Mann als ihren Diener anerkennen, der ihr Fundament zu untergraben bemüht ist? Welche Gesellschaft würde den in leitender Stelle bei sich dulden, der ihre Grundsätze und Ziele bekämpft? Keine. Wenn solche Herren nicht von sich selbst aus freiwillig ihr Amt niederlegen, mit dem ihr Verhalten im Widerspruch steht, dann müssen sie sich gefallen lassen, von dem Verein entfernt zu werden. Was man aber einem Verein zugesteht, — darf man das der Kirche wehren wollen? Das wird kein logisch und liberal denkender Mensch behaupten können. Es ist daher selbst in sozialdemokratischen Blättern ausgesprochen worden, daß man der Kirche das Recht nicht abstreiten dürfe, von sich aus zu bestimmen, wer als ihr Diener anzuerkennen sei und wer nicht. Aber, sagt man, das führe zu einem Gewissenszwang der Prediger. Ist das wahr? Es wäre wahr, wenn die Kirche jemand, der nicht auf ihrem Standpunkt steht, zu ihrem Dienste nötigen wollte. Das fällt ihr aber garnicht ein. Niemand wird zum Predigtamt gezwungen. Der Eintritt in dasselbe ist Sache des eigenen Entschlusses. Wer nicht im Glauben der Kirche steht, der soll wegleiben von diesem Amte und um des eigenen Gewissens willen das Amt niederlegen. Dann handelt er als ein Mann, wahr und klar. Wenn ferner gesagt worden ist, die Verurteilung Jathos sei wesentlich nichts anderes als die Rekrutierung des Mittelalters, so verrät das einen solchen Mangel an Unterscheidungskraft, den man bei keinem, der auch nur oberflächliche Gesichtskunde hat, vermuten sollte. Die Rekruten wurden bekanntlich wegen ihrer persönlichen Anschauungen, auch wenn sie kein Amt hatten, gerichtet, selbst mit dem Tode bestraft. Heute denkt kein Mensch mehr daran, einen Menschen um seiner Ansicht willen zu bestrafen. Jatho und seinen Genossen steht es frei, zu denken und zu glauben, was sie wollen, ihnen steht auch frei, eine eigene Gemeinschaft nach ihren Grundsätzen zu gründen. Nur das können sie nicht verlangen, daß die Kirche ihnen gegenüber keine eigene Ansicht mehr haben darf und auch solche Männer, die auf einem ganz anderen Standpunkt stehen, für berechtigt halten, ein Amt in ihr

zu bekleiden. Eine solche Forderung führt dahin, daß schließlich auch Katholiken, ja Juden, Mohammedaner als Lehrer in der evangelischen Kirche zu dulden seien. Wenn das Urteil über Jatho auch gerecht war, wäre es da wohl aus Opportunitätsgründen nicht doch wohl besser unterblieben? Wird durch die Absetzung Jathos die Opposition seiner Freunde gegen die Kirche nicht genährt? Wird nicht auch dem Verdacht Vorschub geleistet, als ob die evangelische Kirche durch Festhalten an ihrer Grundlage keinen Fortschritt dulden wolle? Was ersterer betrifft, so würden im Falle der Freisprechung Jathos die Radikalen triumphieren haben, daß nun endlich der Sieg errungen sei, wonach in der evangelischen Kirche der Unglaube als gleichberechtigt mit dem Glauben anerkannt worden wäre, und würden um so lauter und dreister gegen jede Bekenntnisgrundlage angeführt sein. Der Kampf wäre demnach auch so weiter gegangen. Auf der anderen Seite aber wäre in den Reihen aller ernstlichen Christen das Vertrauen zum Kirchenregimente und der von ihm vertretenen Landeskirche mächtig erschüttert, die Neigung zur Bildung freier Kirchen gefördert worden sein, während jetzt dies Vertrauen gestärkt worden ist. Die Zahl derer aber in unserm Volke, die am alten Evangelium festhält und den Abfall von ihm verurteilt, ist die weitaus größte. Mit der fortschreitenden Wissenschaft hat der Fall „Jatho“ gar nichts zu tun. Jatho ist wohl ein lebenswürdiger Mensch, aber selbst nach dem Urteil seiner Freunde weder ein hervorragender Theologe, noch eine sonstige Leuchte der Wissenschaft. Was er vertritt, ist eine Weltanschauung, die einzelne Geister in alter und neuer Zeit vertreten haben, die bei ihm durch sein rednerisches Talent aufgeputzt, mit sentimentalen Redensarten verbrämt und mit biblischen Ausdrücken, die aber nicht im Sinne der Bibel gemeint sind, vermischt wird. Mancher Hörer denkt bei den biblischen Worten an etwas anderes, andere wieder werden geblendet durch die schöne Rede, welche lieblich in das Ohr fällt, ohne auf den Inhalt weiter zu achten. Das erklärt seinen Anhang.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Berlin, 6. Juli. Die deutsche Regierung kann der Antwort der Großmächte in bezug auf die Entsendung des „Panther“ in aller Ruhe entgegensehen. Eine vorherige Verständigung mit den andern beteiligten Staaten hat nicht stattgefunden. Wenn es sich um den notwendigen Schutz deutscher Interessen und deutscher Reichsangehörigen handelt, ist es allein Sache der deutschen Regierung, Maßnahmen zu treffen. Wenn ein Widerspruch zwischen

darin, und fort war auf einmal alle Subordination, all die militärische Gewohnheit, die er monatelang so gewissenhaft beobachtet, er sah nur seinen Professor vor sich, den er so oft in all den Krankheiten gepflegt, den er behütet und bewahrt, wie eine Mutter ihr Kind, der ihm Zweck und Inhalt seines ganzen Lebens war. Er schluchzte laut auf, und ein Tränenstrom stürzte aus seinen Augen.

„Herr Professor,“ rief er schmerzlich, „wolle Gott, ich würde statt Ihrer niedergeknien! Es gibt ein Unglück heut Nacht, ich weiß es! Einer von uns fällt gewiß!“

Walthers lächelte traurig und sanft, er wußte, wer dieser eine war, aber die rührende Anhänglichkeit des Burischen erzwang sich in der Abschiedsstunde ihr Recht. Er vergaß jetzt auch alles andere, nur die langen Nächte der Krankheit nicht, in denen Friedrich an seinem Bette gesessen, mit einer Treue und Hingebung, die sich nicht bezahlen und nicht vergelten ließ, und — in solchem Augenblick fallen wohl auch höhere Schranken und fällt sich eine weitere Klust aus — der Offizier legte einen Moment lang leise seinen Arm um die Schulter des Dieners und drückte warm und innig dessen Hand.

„Gute Nacht, Friedrich!“ sagte er weich. „Was auch kommen mag, für Dich ist gesorgt, Doktor Stephan hat die betreffenden Papiere in Händen. — Und nun“ er richtete sich schnell empor, „laß mich gehen, ich muß fort!“

Friedrich gehorchte, er ließ zögernd die Hand los, die er mit seinen beiden fest umschlossen hielt, und trat zurück. Walthers winkte ihm noch einmal zum Abschiede und verließ dann rasch das Zimmer. Mit gesenktem Haupte schlich der arme Burische zum Fenster, er sah die in den Mantel gehüllte Gestalt über die vom Mond hell beschienene Terasse schreiten, er hörte den Schritt sich weiter und weiter entfernen, endlich ganz verhallen, und die bitteren Tränen stürzten ihm aufs Neue aus den

Ein Held der Feder.

Erzählung von C. Werner.

37)

(Fortsetzung.)

Die nächsten Worte schienen Walthers unendlich schwer zu werden, er kämpfte erst noch einige Sekunden mit sich selber.

„Wenn es zum Kampfe kommen sollte, er ist der Einzige, der nicht daran teilzunehmen hat, und die Franktireurs hier herum sind aus dem schlimmsten Gefindel zusammengesetzt, dem nichts heilig ist — er soll Miß Forest schützen, soviel in seiner Macht steht.“

„Die amerikanische Miß?“ wiederholte Friedrich langsam.

„Ja!“ Walthers zögerte wieder, dann aber brach es auf einmal voll und heiß von seinen Lippen. „Sage ihm, ich fordere es von ihm als eine letzte Freundschaft. Miß Forest sei mir das Liebste gewesen auf der ganzen weiten Welt! Er soll sie schützen — wenn es sein muß, mit seinem Leben!“

Friedrich stand stumm in vollem Entsetzen da. Das also war die Auflösung jener rätselhaften Feindschaft zwischen seinem Herrn und der amerikanischen Miß! Der Kopf des Burischen begann zu wirbeln, er war unfähig, den Zusammenhang zu begreifen.

„Du wirst das bestellende Wort für Wort?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ antwortete Friedrich mechanisch. Er stand noch immer wie festgewurzelt an seinem Plaze und sah zu, wie sein Herr die Pistolen untersuchte und den Mantel umwarf; erst als dieser schon an der Tür war, stürzte er ihm auf einmal nach.

„Herr Professor!“

Walthers blieb betroffen stehen und blickte sich um. Friedrich hatte ihn während des ganzen Krieges nicht so genannt, er vergaß nie den militärischen Titel seines Herrn, den mit großer Ostentation zu betonen stets seine höchste Wonne war. Wie kam er jetzt auf einmal mit

dieser Erinnerung an B.? Befremdet von dem altgewohnten und doch so lange nicht gehörten Klange blickte Fernow in das Gesicht seines früheren Dieners, es war auffallend blaß, und es lag eine seltsame Unruhe in den sonst ausdruckslosen Zügen.

„Herr Professor,“ es war ein Ton flehender Angst in der Frage. „Wüssen Sie denn wirklich ganz allein gehen? Können Sie mich nicht mitnehmen? Durchaus nicht?“

„Nein, ich kann nicht!“ sagte Walthers ernst. „Was fällt Dir denn auf einmal ein, Friedrich? Du hast ja Dienst heut Nacht, und ich sollte meinen, die Ungewissenheit hätten wir uns während des Krieges nachgerade abgewöhnt.“

Friedrich atmete schwer auf. „Ich weiß nicht, mir ist aber auch während des ganzen Krieges nicht so zu Mute gewesen, wie jetzt. Vorhin spürte ich noch nichts davon, aber jetzt wo Sie gehen wollen, überläuft es mich auf einmal eiskalt. Herr Professor!“ brach er plötzlich verzweiflungslos aus, „ich sehe Sie ganz gewiß nicht wieder!“

Walthers blickte schweigend auf ihn hin. Seltsam! Auch diese robuste urgesunde Natur, die sonst geistigen Einflüssen wenig oder gar nicht zugänglich war, unterlag in diesem Moment einer Ahnung. War es die Liebe zu seinem Herrn, die ihm diesen Instinkt gab? Dieser hätte sich wohl, irgend eine Weisheit zu zeigen, er wußte, daß das geringste Zeichen davon den riesenhaften Soldaten vor ihm um alle Fassung bringen und ihn zum schluchzenden Rinde machen würde.

„Du bist nicht gekübelt!“ sagte er halb unwillig und halb mit einem Versuche zu lachen. „Ist es denn das erste Mal, daß ich einer Gefahr entgegengehe? Schäm Dich, Friedrich, ich glaube gar, Du weinst!“

Friedrich antwortete nicht, aber er hielt die hellblauen Augen fest und unverwandelt auf das Antlitz seines Herrn gerichtet, er sah mit einer in diesem Augenblicke wunderbar geschärften Beobachtungsgabe, daß dessen Blick nicht mit seinen Worten übereinstimmte, er sah den Abschied

dem jetzigen Verhalten der deutschen Regierung und dem vor einiger Zeit veröffentlichten scharfen Dementi des Gerichts von der Entsendung dreier Kriegsschiffe nach Marokko in einem Teile der Presse konstruiert wird, so ist darauf zu entgegnen, daß jetzt andere Verhältnisse vorliegen. Damals war freilich die Entsendung des Kriegsschiffes weder zweckmäßig noch erforderlich, während jetzt ein Gesuch der Deutschen in Agadir vorliegt. Außerdem hatten die Franzosen damals weder Fez noch Mekines besetzt, noch war der Großwesir El Glawi abgesetzt, eine Tatsache, die für Südwest-Marokko nicht ohne Folgen geblieben ist. Bis zur Antwort Frankreichs können noch einige Tage vergehen, da die Republik anscheinend mit England und Rußland in Verhandlungen eingetreten ist.

— Der Kaiser hat am Mittwoch die Nordlandsreise angetreten.

Frankreich.

— Der am Dienstag nachmittag aus Anlaß der Marokkoreise abgehaltene französische Kabinettsrat war nur kurz. Die endgültige Antwort der englischen Regierung zur deutschen Intervention lag noch nicht vor, weil in London selbst ein Kabinettsrat zur Verhandlung einberaumt war. Infolgedessen wurde auch keinerlei offizielle Note über die Beratung des französischen Ministeriums ausgegeben. Offiziös wird jedoch versichert, daß nach den bisher aus London und Petersburg eingetroffenen Berichten keinerlei Grund vorliege, an der vollkommenen Uebereinstimmung der englischen und russischen Regierung mit derjenigen der französischen Republik zu zweifeln. Der italienische Botschafter Tittoni hatte Dienstag nachmittag dem Ministerpräsidenten Caillaux einen Besuch abgestattet.

England.

— London, 6. Juli. Im englischen Unterhause gab Premierminister Asquith bezüglich der Marokkofrage der Ansicht der britischen Regierung Ausdruck, daß die entstandene neue Situation die künftige Entwicklung der britischen Interessen direkter berühren könnte als bisher, und schloß mit den Worten: Wir hegen das Vertrauen, daß die diplomatische Diskussion eine Lösung finden werde. In dem Anteil, den wir an ihr nehmen, werden wir gebührende Rücksicht nehmen auf den Schutz jener Interessen und auf die Erfüllung unserer Vertragsverpflichtungen gegenüber Frankreich, die dem Hause wohl bekannt sind. (Lauter Beifall.)

Portugal.

— Lissabon, 5. Juli. Die Königin Maria Pia von Portugal ist heute mittag 4 1/2 Uhr auf dem Schloß Stupinigi bei Turin gestorben. — Maria Pia, die Witwe des am 29. Oktober 1889 gestorbenen Königs Ludwig I. und Mutter des am 1. Februar 1908 ermordeten Königs Carlos I., war die zweite Tochter König Viktor Emanuels II. von Italien und am 16. Oktober 1847 geboren. Sie hat die Entthronung ihres Enkels Manuel II. nicht überlebt.

Orient.

— Die Konstantinopeler Blätter behandeln ausnahmslos die Frage eines Krieges mit Montenegro. Auffällig ist der ruhige Ton, den die türkischen Blätter beibehalten, obwohl man das Gefühl hat, daß man am Vorabend einer Kriegserklärung steht. Die Mächte be-

Augen, er fühlte es mit unumstößlicher Gewissheit, er hatte seinen Herrn zum letzten Mal gesehen.

„Machen Sie auf, Jane! Weisen Sie mich nicht unter irgend einem Vorwande zurück, es handelt sich um eine Angelegenheit von der äußersten Wichtigkeit, ich muß Sie jetzt sprechen!“

Mit diesen Worten klopfte Atkins energisch an Janes Zimmer und erzwang sich in der Tat damit den Eintritt. Der Riegel wurde zurückgeschoben und die Tür geöffnet. Es brannte auch hier Licht, und Jane war noch völlig angekleidet, ein Blick auf das Bett zeigte es noch unberührt, sie hatte wohl nicht an Schlafen gedacht. Sie trat ihm entgegen, mit einer düsteren Frage im Antlitz, die Augen waren wach und gerötet vor innerer Aufregung, aber Spuren vergossener Tränen zeigten sich nicht. Jane kannte nicht das Weinen, den so oft einzigen und unerfesslichen Trost des Weibes, sie hatte es verlernt seit ihren Kinderjahren. Das Schluchzen, mit dem sie einst am Sterbebett ihres Vaters zusammenbrach, mit dem vorhin ihre Kraft erlag, es kam über sie wild und heftig wie ein Kampf, aber tränenlos, ihre starre eiserne Natur konnte nicht einmal des Zeichen von Weichheit, sie trug alles, wie sie es den Vater hatte tragen sehen, wie ein Mann.

Atkins ließ ihr keine Zeit, die Frage auszusprechen, die auf ihren Lippen schwebte. „Es gilt eine Gefahr!“ sagte er hastig. „Ich dachte sie hinauszuschieben, abzuwenden, aber sie erweist sich stärker, als ich geglaubt. Meine Macht ist zu Ende, jetzt müssen Sie dazwischentreten.“

„Welche Gefahr?“ fragte Jane ahnend und atemlos. „Wobon reden Sie?“

„Von Alison und Mr. Fernow! Sie sind aneinandergeraten, Henry hat den Deutschen gefordert und dieser ihm die Genugtuung verweigert, weil er sich während des Krieges nicht schlagen kann oder darf. Henry brüht Rache — sie dürfen sich nicht zum zweiten Mal treffen!“

Jane war zusammengekrebst bei der Nachricht, aber sie sagte sich sofort wieder, eine überströmende Bitterkeit klang aus ihrer Stimme.

„Sie haben Recht! Die beiden dürfen sich nicht zum zweiten Male gegenüberstehen, ein Kampf zwischen ihnen und um mich, das wäre mehr als Mord! Henry ist im Irrtum, es bedarf nur eines einzigen Wortes, ihn aus seiner Täuschung zu reißen; ich wollte es erst morgen tun, jetzt ist kein Augenblick mehr zu verlieren. Rufen Sie ihn sofort zu mir!“

(Fortsetzung folgt.)

schlossen einen Kollektivschritt in Konstantinopel und in Cetinje zur Beseitigung einer Kriegsgefahr.

— Wie aus Cetinje gemeldet wird, beginnt Montenegro zu mobilisieren.

Lebensdauer der deutschen Bevölkerung.

Wir Deutsche sind ein wachsendes Volk. Die letzte Volkszählung hat es wieder mit erfreulicher Deutlichkeit festgestellt. In jedem Jahre nehmen wir um 863 000 Menschen zu. Das ist der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle. Dieser Ueberschuß ist bedingt einerseits durch die Geburtenhäufigkeit, andererseits durch die Sterbeziffer. Die Geburtenhäufigkeit ist in den letzten Jahren in Deutschland ganz unmerklich geringer geworden. Wenn trotzdem der Bevölkerungsüberschuß so erfreulich hoch geblieben ist, so liegt das an dem gleichzeitigen Rückgang der Sterbefälle. Im Deutschen Reiche entfielen beispielsweise im Jahre 1875 auf je 100 Lebende 29 Sterbefälle, im Jahre 1885 auf je 100 Lebende 27 Sterbefälle, im Jahre 1895 auf je 100 Lebende 23 Sterbefälle, im Jahre 1905 auf je 100 Lebende 21 Sterbefälle.

Freilich, diese Sterbeziffern geben kein ganz zuverlässiges Maß für die Sterblichkeit. Die große Sterblichkeit der frühesten Jugend und des hohen Alters bewirkt, daß Gegend, die viele Kinder und viele hochbetagte Personen haben, eine hohe Sterbeziffer, andere mit zahlreichen Personen mittleren Alters eine niedrige Sterbeziffer aufweisen, obwohl die Sterblichkeit bei beiden ziemlich gleichmäßig sein kann. So pflegt die ländliche Bevölkerung meist eine höhere Sterbeziffer zu haben als die städtische, trotzdem die Sterblichkeit auf dem Lande geringer ist.

Deshalb hat man neuerdings mehr Gewicht auf die „Absterbeordnungen“ als auf die Sterbeziffern gelegt. Man ermittelt, wieviele von je tausend Geborenen innerhalb ihres ersten Lebensjahres sterben, wieviele von je tausend, die ein Jahr alt geworden sind, innerhalb ihres zweiten Lebensjahres sterben usw., bis in die höchste Altersklasse hinein. So kann man auf einer Sterbetafel der Reihe nach feststellen, wieviel von 1000 Lebendgeborenen nach 3, 4, 5 Lebensjahren noch übrig geblieben sind. Die Lebensjahre dieser übriggebliebenen zusammenaddiert und durch 1000 dividiert, ergibt die durchschnittliche Lebensdauer jeder einzelnen Person. Für die gesamte deutsche Bevölkerung liegen seither im ganzen 3 Absterbeordnungen vor, von denen jede ein Jahrzehnt von 1871 ab umfaßt. Nach ihnen war die mittlere Lebensdauer für das männliche Geschlecht in den siebziger Jahren 35,58 Jahre, in den achtziger Jahren 37,17 und in den neunziger Jahren 40,56 Jahre. Die entsprechenden Zahlen für das weibliche Geschlecht sind etwas höher, nämlich 38,45, 40,25, und 43,97. Die mittlere Lebensdauer hat also im Laufe von 20 Jahren von der Mitte der siebziger bis zur Mitte der neunziger Jahre bei dem männlichen Geschlecht um 5, bei dem weiblichen um 5 1/2 Jahre zugenommen. Trotzdem steht Deutschland in der mittleren Lebensdauer seiner Bevölkerung noch immer hinter den meisten europäischen Kulturstaaten zurück. In Schweden beträgt die mittlere Lebensdauer des männlichen Geschlechts 50,49 und die des weiblichen 53,63 Jahre, also volle 10 Jahre mehr als bei uns. Um etwa 5 Jahre überlegen noch Belgien und die Niederlande und um etwa 4 Jahre Frankreich und England unsere Nation.

Als Grund für dies auffallende Zurückbleiben wird die große Kindersterblichkeit in Deutschland angesehen. Sie zu bekämpfen ist deshalb gegenwärtig das Hauptbestreben der Mediziner und der Volkswirte. Beide sind ja an der Erhöhung der mittleren Lebensdauer erheblich interessiert. Je mehr von den 2 Millionen Kindern, die jährlich in Deutschland geboren werden, dem Leben erhalten werden können, je erheblicher die durchschnittliche Lebensdauer der einzelnen verlängert wird, umso mehr produktive Kräfte schaffen am Wohlstand der Nation.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Zur Förderung der Jugendpflege hat, wie noch erinnert sein dürfte, der preussische Landtag aus Staatsmitteln einen Fonds von 11 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Von den Provinzial-Regierungen, denen inzwischen der entsprechende Anteil überwiesen wurde, werden jetzt aus diesem Fonds die Beihilfen zur Verteilung gebracht. Berücksichtigt werden alle Vereinigungen, die sich die Pflege der Jugend auf nationaler Grundlage zur Richtschnur gesetzt haben, wobei die Konfession natürlich keinen Ausschlag gibt. Sportvereine, Turnvereine, Böhrlings- und Jünglingsvereine, freie oder Zwangs-Fortbildungsschulen etc. erhalten je nach Stärke und nach Umfang ihrer Wirksamkeit Beträge bis zu 1000 Mark. Bedürftigen Gemeinden, in denen noch kein allgemeiner Sport- und Spielplatz vorhanden ist, werden für die Anlage eines solchen Beihilfen bis zu 50 000 Mark überwiesen. Ueber die Verteilung sowie die praktische Verwendung dieser Beihilfen ist am Jahresschlusse den Regierungen Bericht zu erstatten.

— Die Beerenzeit ist da und mit ihr nimmt die Dürsterte ihren Anfang. Müttern kann nicht genug empfohlen werden, Kindern Beeren vorzusetzen, denn diese jarten aromatischen Früchte sind für das Gedeihen des Körpers von großem Nutzen und führen auch dem Gehirn Kräfte zu. Ohne Zweifel sind die guten Einflüsse des Beerenobstes auf den Körper noch lange nicht erkannt; — so viel steht aber fest, daß sie das Blut reinigen und Körper wie Geist ungemein erfrischt! Obst- und insbesondere Beerenessen bleiben länger vor Krankheiten verschont, als solche, die „ein Stück Fleisch“ allen den Früchten vorziehen.

— Vor dem roten Fingerhut, der jetzt in der Blüte steht, sei gewarnt. Die geferbten Blätter der Pflanze enthalten ein starkes Gift, das Digitalin, das Schwindel, Zuckungen in den Gliedern, Krämpfe, Erbrechen und Schlagfluß bewirkt. Der rote Fingerhut kommt vielfach in unseren Wäldern vor. Auch in manchen Ziergärten ist er wegen seiner schönen, glodigen Blüten eine gern gesehene Pflanze.

— In Ferne bei Bochum wurde am Dienstag unweit der Hauptverkehrsstraße ein Schuhmann von sechs Raufholden überfallen und nach verzweifelter Gegenwehr mit Dolchstichen, von denen einer die Lunge durchbohrte, niedergeschlagen. Der Beamte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf an Verblutung starb.

— In der Gegend des Hunsrück richteten starke Nachfröste an den Feldfrüchten großen Schaden an. Die Gewässer trugen am Dienstag früh eine dünne Eisschicht.

— Magdeburg, 6. Juli. (Studieren muß der Junge.) Wohin die wahnwitzige Großmannsucht kleiner Leute, ihre Söhne um jeden Preis studieren zu lassen, führen kann, zeigt folgendes ergreifendes Geschehnis: Bahnarbeitersleute ließen den ältesten ihrer beiden Söhne ein Handwerk erlernen, den jüngsten, ihren Viefbling, studieren. Weder Vater, Mutter noch

Bruder durften sich ihm während dieser Zeit auf der Straße zu erkennen geben, und als er schwer erkrankte und seine Todesstunde nahte, mußten die Eltern ihm versprechen, seinen Leichnam sofort in das Leichenhaus überführen zu lassen, damit keiner der Kommilitonen (er gehörte einer Korporation an) die ärmliche Wohnstätte seiner Eltern erführe.

— Leipzig, 3. Juli. Der Prozeß gegen den Rittgutsbesitzer Arthur Beder kam heute in der Revisionsinstanz zur Verhandlung. Der Vortrag des am 20. Dezember v. Js. nach vierwöchiger Verhandlung vom Landgerichte Greifswald gefällten und auf ein Jahr Gefängnis lautenden Urteils nahm etwa 4 Stunden in Anspruch. Auf den Sachverhalt an dieser Stelle des näheren einzugehen, ist überflüssig, da er zur Genüge bekannt ist. Erwähnt sei nur, daß der Angeklagte der Beleidigung des Landrats Freiherrn von Malhahn in Grimmen in fünf Fällen für schuldig befunden worden ist und daß das Gericht den Angeklagten in ganz besonderer Weise charakterisiert hat. Der Angeklagte Beder war mit seinem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Berndt aus Stettin erschienen. Der letztere ergänzte die beiden Revisionschriften durch eingehende mündliche Ausführungen und beantragte die Aufhebung des Urteils und Verweisung der Sache an ein anderes Gericht. Um 7 Uhr wurde das Urteil des Senates verkündet. Das Urteil des Landgerichts Greifswald wurde im vollen Umfange aufgehoben und die Sache wurde an das Landgericht Stettin verwiesen. — Zu dem Urteil bemerkt die „Frankf. Ztg.“: Die Nachricht, daß das Urteil der Greifswalder Strafkammer gegen den Rittgutsbesitzer Beder kassiert worden ist, wird in den weitesten Kreisen mit großer Genugtuung aufgenommen werden. Beder war im Dezember v. Js. wegen Beleidigung des Landrats von Malhahn zu der horrenden Strafe von 12 Monaten Gefängnis verurteilt worden, obwohl die vorangegangene Beweisaufnahme das System ostheischer Landratspolitik arg bloßgestellt und andererseits den guten Glauben Baders außer Zweifel gesetzt hatte. In der neuen Verhandlung wird hoffentlich nicht nur der Verteidigung Baders freier Spielraum gelassen, sondern auch der Untadelhaftigkeit seiner Motive die notwendige Berücksichtigung zuteil werden. Der Umstand, daß das Reichsgericht den Prozeß nicht an das Greifswalder Gericht zurückverwies, sondern das Landgericht Stettin mit der Weiterführung des Prozesses betraut hat, entfällt eine unverkennbare Mißbilligung des Greifswalder Schrenksurteils.

— Selbstmord eines Konfiskationsrats. Der Konfiskationsrat Westphal in Dessau, der in der vergangenen Woche von der Anklage der wissentlich falschen Anschuldigung eines Amtsbruders von der Strafkammer freigesprochen worden war, hat sich in Magdeburg in einem Hotel erschossen. Der Staatsanwalt hatte gegen den Freispruch Revision angemeldet. Westphal hat in einer Eingabe an das Konfiskationsrat behauptet, ein Diakon habe durch mehrfache Verlobungen Anstoß und Aergernis erregt.

— Liegnitz, 6. Juli. Wie notwendig es ist, beim Beginn der Sommerszeit immer wieder die alte Mahnung zu wiederholen: „Trinkt unmittelbar nach dem Genuß von Kirchen kein Wasser!“ zeigt wieder ein bedauerlicher Vorfall: Das vierjährige Söhnchen des Landwirts Biewald in Nieder-Giesmannsdorf, Kreis Bunzlau, kam am Samstag erkrankt vom Felde, eilte in den Obstgarten, als eine Menge süßer Kirchen und trank Wasser darauf. Schon in wenigen Sekunden stellten sich fürchterliche Reizschmerzen ein, sodaß die erschreckten Eltern ärztliche Hilfe in Anspruch nahmen. Doch war das bedauernswerte Kind nicht mehr zu retten. Nach kurzer Zeit trat unter qualvollen Schmerzen der Tod ein.

— Die Neueinrichtung der preussischen Klassenlotterie. Ueber die Wirkungen der Neueinrichtungen in der preussischen Klassenlotterie sind vielfach irrige Ansichten verbreitet. Unter anderem wird behauptet, daß schwächere Gewinnchancen eingetreten sind und daß jetzt doppelt soviel Personen wie früher an einem Hauptgewinn teilnehmen. Die preussische Lotteriedirektion, das amtliche Organ für die königlich preussische General-Lotteriedirektion, bringt jedoch eine Zusammenstellung, aus der hervorgeht, wie viel Gewinne bei der kürzlich abgeschlossenen 224. Lotterie in der Hauptziehung gewonnen worden sind. Danach können gewonnen werden: 500 000 Mark früher 1mal, jetzt 2mal; 300 000 Mark früher 1mal, jetzt 2mal; 200 000 Mark früher 1mal, jetzt 2mal; 150 000 Mark früher 1mal, jetzt 2mal; 100 000 Mark früher 2mal, jetzt 2mal; 60 000 Mark früher 2mal, jetzt 2mal; 50 000 Mark früher 3mal, jetzt 4mal; 40 000 Mark früher 3mal, jetzt 4mal; 30 000 Mark früher 15mal, jetzt 20mal; 15 000 Mark früher 30mal, jetzt 30mal; 10 000 Mark früher 80mal, jetzt 90mal. Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß von der 224. Lotterie an elf Hauptgewinne mehr — darunter Treffer von 500 000 Mark, 300 000 Mark, 200 000 Mark, 150 000 Mark — in der Hauptziehung gezogen werden, als in den früheren Lotterien. Besonders zu betonen ist ferner, daß das vereinnahmte Spielfeld abzüglich der Reichsteuer und der Schreibegebühr in die Hände der Spieler nach Abzug der staatlichen 14 Prozent Gewinnprovision zurückfließt. Eine Verschlechterung des Lotteriespiels gegen früher ist nicht eingetreten.

— Hungersnot in Rußland. Im Gouvernement Orenburg ist im Kreis Troitz eine starke Hungersnot ausgebrochen. Wie gemeldet wird, sind die Getreidefelder und Wiesen durch die fürchterliche, schon mehrere Wochen anhaltende Dürre verbrannt. Das Vieh beginnt zu verhungern. Unter den Kirgisenlosaken ist eine Panik ausgebrochen, da sie keine Hilfe erhalten. Das Getreide wird mit Gold aufgewogen.

— New-York, 6. Juli. Die Hitze, durch die die Vereinigten Staaten betroffen wurde, zeigt sich durch das ganze Land fort. Mehrere hundert Personen sind infolge der Hitze umgekommen oder beim Baden ertrunken. Gestern sind Tausende vom Blahschlag getroffen worden. Es ist kein Anzeichen vorhanden, daß die Hitze abnehmen wird. In New-York und Umgebung wurden 14 Todesfälle, in Chicago 27 festgestellt. Die Temperatur erreichte an einigen Stellen mehr als 43 Grad Celsius.

— New-York, 7. Juli. Die Hitze in Amerika nimmt immer mehr zu. Gestern ist die Temperatur auf 42 Grad Celsius gestiegen. Mehr als 300 000 Personen haben im Freien übernachtet. Am Strande von Coney Island suchten mehr als 100 000 Menschen sich an der frischen Seeluft ein wenig abzukühlen. Die Zahl der Todesopfer betrug in Chicago 29. In Pittsburg, wo man 46 Grad Celsius feststellte, wurden 32 Todesopfer festgestellt. Alle Hospitäler und Ambulanzstationen sind von Personen, die vom Blahschlag getroffen sind, überfüllt. Die meteorologischen Stationen sehen noch ein Steigen der Hitze voraus.

— Von guten und schlechten Büchern. Schlechte Bücher, schlechte Freunde. Wer sich auf sie verläßt ist verlassen genug. Sie locken den jungen Menschen mit allen erdenklichen Mitteln, als da sind Geschichten von Raub und Mord, voll Ver-

schlagenheit und Tüde, aber auch voll rührseliger Vortrefflichkeit und unwahrscheinlicher Vollkommenheit ihrer Helden. Wie viel Unheil ist dadurch entstanden, daß talentvolle Knaben sich die Helden solcher Erzählungen zum Muster genommen haben, oder Mädchen mit weichem Gemüte und vollem Vertrauen urteilen über die sie umgebende Welt nach den Gestalten ihrer Lektüre. Es ist mit schlechten Büchern wirklich so wie mit schlechten Freunden. Ihre Ratschläge sind nichts als Heuchelei, und ihr Trost ist Betrug. Ganz anders gute Bücher. Sie gleichen den wahrhaft edlen Freunden, in deren Gegenwart uns das Herz weit wird und zu denen wir uns in Zeiten der Not und der Sorge zuversichtlich flüchten dürfen. Wohl dem Menschen, der nicht verfaßt, solche Freunde zu gewinnen und festzuhalten!

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 7. Juli. Die Verlosung der „Frauenhilfe“ für das Ausland ist mit ministerieller Genehmigung auf den 1. Dezbr. verschoben worden.

* Laasphe, 7. Juli. Infolge der eingetretenen schönen Witterung ist die Heuernte in hiesiger Gegend in vollem Gange. Täglich sieht man schwer beladene Wagen in die Scheunen bringen. Hoffentlich hält die Witterung nun so lange an, bis die schwerste Zeit des Jahres überwunden ist.

* Laasphe, 7. Juli. Wir berichteten in voriger Nummer über einen Akt mutwilliger Demolierung auf dem Schützenfestplatz und können diese Notiz heute dahin ergänzen, daß es den Bemühungen des Herrn Gendarmen-Wachmeisters Nieke gelungen ist, die Übeltäter bald darauf zu entdecken. Es handelt sich wider Erwarten um mehrere noch schulpflichtige Jungen, die auf solche Weise ihrem Unvermut die Zügel schießen ließen. Allgemein hatte man angenommen, daß nur Erwachsene bei der Tat in Frage kommen könnten.

* Laasphe, 7. Juli. Der Sauerländische Gebirgsverein Abt. Barmen-Elsfeld, unternimmt Sonntag den 9. Juli eine zweitägige Wanderung in das Wittgensteiner Land. Die Abfahrt erfolgt um 6.02 Uhr vormittags nach Sauerhausen bei Altenhundem, wo der Marsch über den Hordler und großen Kopf nach Berleburg beginnt. Wanderer, die nur den Sonntag zur Verfügung haben, fahren abends 6.59 Uhr von Fledenberg zurück. Am Montag früh wird von Berleburg abmarschiert durch das Neuhäufertal über Dölar und Schloß Wittgenstein nach Laasphe. Der Nachmittag wird zu einem Ausflug in das Zahntal und zu kurzem Aufenthalt in Hückelbach benutzt. Die Ankunft in Elsberg erfolgt Montag abends 11 Uhr mittels D-Zuges Kreuzthal-Sagen.

* Laasphe, 7. Juli. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen erläßt nachstehende Bekanntmachung an die Bevölkerung Westfalens: „Geht keinerlei Almosen mehr an ortsfremde Wanderer! Bettelnde Wanderer müssen ein für allemal an die Polizei- oder Gemeindebehörde gewiesen werden. Not braucht kein arbeitswilliger Wanderer mehr zu leiden. Die von der Provinz eingerichteten Wanderarbeitsstätten gewähren jedem mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft. In den Wanderarbeitsstätten wird unentgeltlich Arbeit nachgewiesen. Der Wanderbettel und die Bettelerei werden nur aufhören, wenn die Bevölkerung jeden ortsfremden Wanderer abweist, weil für solche durch die Wanderarbeitsstätten gesorgt wird. Wer solchen Almosen gibt, übt falsches und andere schädigendes

Mitleid und verleitet zum Landstreichen und Betteln.“ — Die Provinz Westfalen hat seit 1. Januar 1911 an 26 Orten Wanderarbeitsstätten eingerichtet, unter anderem auch in Siegen. Diese gewähren jedem mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft und weisen ihm unentgeltlich Arbeit nach. Wer wandern will, muß einen Wanderchein besitzen und darf nur auf den Straßen wandern, welche die gerade Verbindung zwischen den 26 Wanderarbeitsstätten untereinander bilden.

x. Berleburg, 4. Juli. Das heutige Schöffengericht war wiederum nur von drei Sachen besetzt. Die erste Sache betraf eine Forstdiebstahlsache. Die Beschuldigten hatten, nach ihrer Meinung im guten Glauben, an einer Stelle Holz geschlagen. Die Forstverwaltung hatte aber einen anderen Glauben und machte Strafanzeige. Auf Anraten des Herrn Gerichtsvorstehenden nahmen die Beschuldigten jedoch heute die Strafe von Mk. 20, — an und von einem Einspruch dagegen Abstand. — Die zweite Sache betraf eine Streitigkeit, die sich am 23. April in Raumland bzw. Marthausen abgespielt hatte und die insofern ein böses Ende nahm, weil bei dieser Gelegenheit zwei Beteiligte schwere Verletzungen davon trugen. Dem einen waren die Verletzungen mit einem Bierglase beigebracht worden, während dem anderen schwere Verletzungen mit einem Messer beigebracht worden waren. Nur gegen einen war das Strafverfahren eingeleitet worden. Da sich die beiden damaligen Gegner inzwischen wieder ausgesöhnt hatten, sah der Amtsanwalt und auch das Gericht die Sache sehr milde an und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 20 Mk., wozu noch die Kosten kommen. — Die dritte Sache war mehr von allgemeinem Interesse und sie nahm daher auch längere Zeit in Anspruch. — Der Wirtschaftsvorsteher (so nennt er sich selbst) Ph. Göbel aus Grünwald bei Berghausen war vom Königl. Amtsgericht in eine Strafe von 30 Mk., wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung, genommen worden. Er hatte in dem genannten Lokal eine Wirtschaft eröffnet und betrieben, ohne im Besitz der erforderlichen Genehmigung hierzu zu sein. Gegen diesen Strafbefehl hatte er Einspruch erhoben und er hatte sich im heutigen Termin den Herrn Rechtsanwalt Kramer-Laasphe zum Beistand genommen. Bekanntlich wurde diese Wirtschaft früher von einem Herrn Nölling betrieben. Das Haus brannte jedoch ab und nun baute Herr Nölling ein neues Haus, in dem er auch die frühere Wirtschaft weiter betreiben durfte. Herr Nölling geriet jedoch in Zahlungsschwierigkeiten, in deren Folge die Besichtigung zwangsweise zum Verkauf kam und die Brauerei Gebr. Schneider in Berleburg erstand die Besichtigung. Herr Nölling mußte das Haus verlassen und verzog nach Berghausen. Die Brauerei suchte nun für ihr Lokal einen anderen Wirt und sie fand ihn in der Person des Angeklagten Herrn Göbel, der aus dem Siegerlande stammt und von da aus auch die Genehmigung zum Wirtschaftsbetriebe im genannten Lokal beantragte. Er verzog nun nach Grünwald und eröffnete, ohne daß ihm bis dahin eine Antwort auf sein Gesuch zuteil geworden war, sofort die Wirtschaft. Er wurde verwahrt, und dann schloß er für einige Tage die Wirtschaft, um sie kurz nachher wieder zu eröffnen. Im November erhielt er nun die Mitteilung, daß sein Gesuch mangels Bedürfnisses abgelehnt sei. Und nun bemühte sich die Brauerei Schneider um die Konzession. Aber auch dieser wurde sie mit derselben Begründung verweigert. — Nun erinnerte man sich des früheren Besitzers, der, ihrer Ansicht nach, noch Konzessionsinhaber sei. Es wurde ein notarieller Vertrag angefertigt, wonach die Brauerei Schneider

dem früheren Besitzer die Besichtigung wieder verkaufte und in dem der Vermerk enthalten war, daß die Auflassung noch in diesem Jahre vorgenommen werden solle. Herr Nölling, der inzwischen bei der Brauerei Schneider als Fuhrmann eingetreten war, wurde veranlaßt, einige Möbel wieder in das Haus zu stellen und auch ab und zu einmal dort zu schlafen. Den Betrieb der Wirtschaft sollte er aber formell dem Herrn Göbel übertragen. Herr Göbel nannte sich von da ab Wirtschaftsvorsteher, aber Herr Nölling war der Inhaber der Wirtschaft! — Aber, die Behörde dachte anders, wie der Strafbefehl zu erkennen gab. Hochinteressant war das Kreuzverhör, das der Herr Vorsitzende mit den beiden Hauptpersonen anstellte. Es wurde zu weit führen, die einzelnen Punkte hier alle zur Sprache zu bringen. Aus der Verhandlung ging aber ganz klar hervor, daß es sich hier um einen Scheinvertrag handelte, da erwiesenermaßen Herr Nölling nicht in der Lage ist, das Bestium wieder zu übernehmen, nach seiner eigenen Aussage aber auch nicht daran denkt, dies zu tun. — Die Verhandlung erwiderte den Eindruck, als ob der Widerspruch gegen den Strafbefehl hauptsächlich aus prinzipiellen Gründen erfolgt sei. Herr Göbel, also der Wirtschaftsvorsteher, war in einem polizeilichen Protokoll selbst mit dem Prädikat „Wirtschaftsvorsteher“ bezeichnet worden. Und daraus sollte der Schluß gezogen werden, daß er also polizeilich als solcher anerkannt wird. Darauf stützte sich auch der Herr Rechtsanwalt in seiner Verteidigungsrede. Hätte das Gericht auch diesen Schluß gezogen und den Beistand auf Grund dessen freigesprochen, so wäre darin eine Berechtigung enthalten gewesen, um die es sich ja hauptsächlich drehte. — Aber sowohl der Amtsanwalt wie das Gericht waren dadurch nicht zu überzeugen. Beide stellten sich auf den Standpunkt, daß hier ein unerlaubter Wirtschaftsbetrieb vorliege, der gegen die Satzung der Gewerbeordnung verstöße. Der Einspruch wurde daher kostenpflichtig verworfen. — Es besteht noch vielfach die Ansicht, daß die Genehmigung zum Wirtschaftsbetriebe nur in dem Falle erteilt, wenn sie der Inhaber selbst abgibt, oder aber, wenn sie dem Inhaber durch Gerichtsbescheid aberkannt wird. Es gibt zweierlei Konzessionen und zwar Real- und Personalkonzessionen. Im vorliegenden Falle handelte es sich um eine Personalkonzession, die ohne weiteres erloschen war, als der bisherige Inhaber die Wirtschaft aufgab und das Lokal verließ.

r. In der Woche vom 25. Juni bis 1. Juli kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 1 Diphtheriefall in Feudingen, 2 Scharlachfälle in Berleburg, 1 Todesfall an Lungenerkrankung in Hesselbach, 1 Todesfall an Tuberkulose in Schmedder, 1 Todesfall aus anderer Ursache.

Eingefandt.

Auf das Eingefandt in Nr. 52 dieses Blattes sei hiermit erwidert, daß derartige rohe Stoffe von mir nicht verarbeitet wird; für Klatsch und gemeine Bänkerei bin ich nicht zu haben. — Es bleibt meinerseits den Lesern anheimgefallen, sich in der Angelegenheit selbst ein Urteil zu bilden, nach der Moral: „Das Wort lobt den Meister.“ Der Verfasser von „Ein Traum — oder Wirklichkeit.“

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle Landwirtschaftsschule zu Weillburg.)

Voraussichtliche Witterung für Samstag den 8. Juli:

Warm, streichweise Gewitterbildung. Ausichten für Sonntag vorläufig nicht ungünstig.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird hiermit bekannt gemacht, daß eine öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

in dem Jagdbezirk der aus der Gemeinde Banse bestehenden Jagdgenossenschaft beabsichtigt wird.

Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang und zwar

vom 10. Juli bis 23. Juli 1911

in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch bei dem Kreis-Ausschuß in Berleburg erheben.

Ort und Zeit der Verpachtung werden mindestens zwei Wochen vorher bekannt gemacht.

Banse, den 5. Juli 1911.

Der Jagdvorsteher.
Roth,
Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird hiermit bekannt gemacht, daß eine öffentlich meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

in dem Jagdbezirk der aus der Gemeinde Herbertshausen bestehenden Jagdgenossenschaft beabsichtigt wird.

Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang und zwar

vom 10. Juli bis 23. Juli 1911

in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch bei dem Kreis-Ausschuß in Berleburg erheben.

Ort und Zeit der Verpachtung werden mindestens zwei Wochen vorher bekannt gemacht.

Herbertshausen, den 5. Juli 1911.

Der Jagdvorsteher.
Bode,
Gemeindevorsteher.

Salatöl

nur prima Qualität, empfiehlt in Berleburg: Bären-Drogerie, Laasphe: Wittgensteiner

Bringe meine lang bewährten guten

Sensen

in empfehlende Erinnerung, sowie Besteine, Schloßer, Futter- und Heugabeln mit und ohne Stiel, Heuröhen, Seile, Dengelambosse u. — Hammer, eiserne Heuröhlen in guter Qualität zu billigen Preisen.

Fahrrad-Reparaturen

werden prompt und billig ausgeführt. Pneumatik und alle Zubehörteile halte stets am Lager.

Wilhelm Schröder,
Schlossmeister,
Laasphe, Dammstraße.

Turnverein Feudingen.

Am Sonntag den 9. Juli, nachm. 4 Uhr findet im Vereinslokal bei August Heinrich eine Vierteljahrs-Versammlung statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

1 Kutschwagen

(Halbverdeckt),

1 Hannoveraner Korbwagen und

1 Frachtschlitten

hat zu verkaufen. Auskunft:

Baubüro Dreuer,

Raumland.

Aus meiner Drogerie empfehle

Singfutter

für Kanarien, Drosseln, Finken, Brodmanns Futterfalk (Zwergmaße),

Rücken- und Hühnerfutter, Sundeckchen.

Laasphe. Ludw. Hoch.



Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

In der Kürze findet eine

Nachübung

statt, erwarde die Mannschaften

pünktlich und zahlreich zur Stelle.

Der Brandmeister.

Ein properes

Mädchen

von 14—16 Jahren wird gesucht

von

Frau August Bleher,

Bäckerei und Kolonialwaren,

Geisweid 6. Siegen.

Anstrichfarben, Lacke, Firnis,

Binsel,

Karbolineum

billigst zu haben.

Bären-Drogerie, Berleburg,

Wittgenst. Drogerie, Laasphe.

Neue

Matjesheringe

empfehlen

Laasphe. Frau W. Hoch.

Der Graswuchs einer Wiese

oben im Faltenborn ist zu

verpachten. Näheres in der Exped.

der Wittgenst. Btg.

Fliegenfänger

Schwapp,

der beste Fliegenfänger der Welt.

Unerreichte Klebkraft.

Kein Eintrocknen des Klebes.

In frischer Ware stets vorrätig.

Hermann Jung, Laasphe.

Ich bin in den Besitz des Restlagers einer Konkurrenz gekommen und soll dieses so schnell wie möglich wieder geräumt werden.

Ich offeriere:

Herren-Anzüge

von 15 Mk. an.

eisenfeste Kinderanzüge von 3 Mk. an,

Herren-Leinen-Kragen

20 Pfg. das Stück, sowie

Kleidershamosen, Unterhosen

u. s. w.

Der Verkauf zu außergewöhnlich billigen Preisen dauert nur

vom 9. Juli bis zum 17. Juli

gegen gleich bare Zahlung.

MORITZ ROSENBAUM,

Laasphe.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme an unserem schweren Schmerz über den Verlust unserer innig geliebten Mutter spreche ich zugleich im Namen meiner Geschwister unseren aufrichtigsten Dank aus.

Erich Freiherr von Wittgenstein.

Carlsburg, Juli 1911.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sagen wir allen Freunden und Bekannten, sowie den Vereinen, besonders für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Nette am Grabe auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Wwe. Friedrich Roth und Kinder.

Fendingen, den 5. Juli 1911.

Kriegerverein



LAASPHE.

Die
ordentliche Hauptversammlung
soll
Sonntag den 9. Juli cr., nachmittags 4 Uhr
im Saale des Kameraden Ludwig Koch am Bahnhof abgehalten werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Entlastung des Mandanten.
3. Wahl einer Revisions-Kommission.
4. Neuwahl von drei ausscheidenden Vorstandsmitgliedern.
5. Wahl der Delegierten.
6. Festsetzung des Stiftungs- und Sedanfestes.
7. Aufnahme neuer Mitglieder.
8. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Durch gemeinsch. Einkauf des Verbandes deutscher Fahrradhändler kann ich
Fahrräder, Zubehör- und Ersatzteile zu billigen Preisen liefern. Offertiere Räder mit voller Garantie zu M. 50.— g. Kasse. Kein Versandhaus liefert zu gleichen Preisen ein besseres Rad. Ferner empfehle ich erstklassige Markenräder zu bequemen Zahlungsbedingungen. : : : : :
G. Benfer, Oberndorf (Kreis Wittgenstein).
Mitglied des Verbandes deutscher Fahrradhändler.

Die Wahl fällt schwer

wenn man zwischen Gleichwertigem zu wählen hat. Sollen Sie aber zwischen dem **Maxim** und einem anderen Separator wählen, so werden Sie nicht lange überlegen. Es gibt **garantiert** keinen Separator, welcher besser ist als **Maxim**, aber viele, viele Systeme, die an den überlegenen **Maxim**-Separator nicht im entferntesten heranreichen. Und trotzdem ist **Maxim** M. 40.— bis M. 70.— billiger als andere gute Maschinen; das heißt: andere erstklassige Fabrikate, mit welchen **Maxim** auf einer Stufe steht, sind um die Hälfte teurer als **Maxim**.

Sie haben Gleichwertiges zu sehr verschiedenen Preisen. Wie wählen Sie da?

Sie wählen das Preiswertere!
Sie wählen **Maxim**!

Vertreter:

Hermann Schäfer, Niederlaasphe.

Ich warne Sie vor billigen, schlechten Fabrikaten!

Grasverkauf.

Die Grasnutzung auf der Fürstlichen Wiese im Pitz unterhalb Laasphehütte kann aus der Hand auf dem Büro der unterzeichneten Rentkammer alsbald abgegeben werden.

Wittgenstein, den 3. Juli 1911.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Wir vergüten an Zinsen für Bareinlagen auf Depositen- resp. Spar-Konto in gebührenfreier Rechnung **unabhängig** von dem jeweiligen Reichsbanksatze fest

3⁰/₀ bei einmonatiger Kündigung
3¹/₂ 0 „ dreimonatiger „
3³/₄ 0 „ sechsmonatiger „
4⁰/₀ „ zwölfmonatiger „

Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Siegen i. W.

Siegener Bank
für Handel und Gewerbe.

Sparsam und doch gut kocht jede Hausfrau mit

MAGGI'S Würze.

Anleitung liegt jedem Originalfläschchen bei.

Bestens empfohlen von

Frau Wwe. Werner Schäfer, Laasphe.

Königl.

Preuss. Classen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung 11. und 12. Juli)

M. 10.— **M. 5.—**

Bestellungen nimmt auch Herr W. Jung sen., Laasphe, entgegen. Siegen. **R. Stauf,** Kgl. Lotterie-Einsteher.

Offertiere billigt in frischer Qualität:

Orig.-Pyramiden-Fliegenfänger

Schwapp,

Salon-Fliegenfänger,

Fliegenleim

in Dosen, sowie auch lose,

Insektentöter à 10 Pfg.

Ort zu 30 Pfg. und 1.00 M.

Insektenspulver usw.

Wittgensteiner Drogerie,

Laasphe.

Neue Kartoffeln!

Stets frische Ware versendet täglich zu billigsten Preisen

Ludwig Köh,
Weidenau-Sieg.
Kartoffel-Export.

Kanfet

nichts anderes gegen

Husten

Heserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Reizhusten, als die feinschmeckenden

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den „Drei Tannen“.

not. beglaub. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten

verbürgen den sicheren Erfolg.

Palet 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben bei:

L. Koch, Conditorei, Caffee,

C. Schröder, Conditorei,

Laasphe.

Ein noch fast neuer

Milchkühl-

und

Entrahmungs-

Apparat

mit zwei Schüsseln hat, weil über-
jährig, billig abzugeben.

Oskar Wied,
Fendingen i. W.

Fliegenfänger

Spirale u. Schwapp,

Fliegenleim

in Dosen,

Fliegenpulver

Cometin.

Aug. Imgardt,

Laasphe.

Kinder-Biskuits,

stets frisch, keine lang lagernde Fabrikware. Aus nur reinen Naturprodukten in eigenem Betriebe hergestellt. In kochendem Wasser oder Milch aufgelöst, gut gegen Magenbeschwerden oder Verdauungsstörungen, fördert einen geregelten Stuhlengang und vor allen Dingen eine gedeihliche Entwicklung der Kinder. Infolge des hohen Eiweißgehaltes blut- und knochenbildend und möge es keine Mutter versäumen, einen Versuch mit dieser einfachen und doch so kräftigen Nahrung zu machen. 10 Stück 40 Pfg.

Emil Niggemann,
Bäckerei und Conditorei
mit elektr. Betrieb.

Tapeten!

Neueste Muster
in großer Auswahl zu
sehr billigen Preisen

vorrätig.

Hermann Jung

Laasphe.

Nachruf!

Am 30. Juni starb plötzlich und unerwartet

der Brandmeister

Friedrich Roth

aus Fendingen.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Kameraden und liebevollen Vorgesetzten und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Freiw. Feuerwehr,
Fendingen.

Bekanntmachung.

Die Ausführung von **Anstreicherarbeiten im Schulhause** soll vergeben werden.

Der Kostenschlag liegt auf dem Magistratsbüro zur Einsicht offen. Offerten sind bis zum **12. d. Mts.** einzureichen.

Laasphe, den 4. Juli 1911.

Der Magistrat.

Melzheimer.

Schieß-Berein  **Sirths-**
grund.

Sonntag den 9. d. Mts.
von nachmittags 3 Uhr ab
bei günstiger Witterung

Schießen.

Der Vorstand.

Kriegerverein Fendingen.

Die satzungsgemäß abzuhaltende
Quartalsversammlung
soll **Sonntag den 9. Juli cr.,**
nachm. 4 Uhr im Vereinslokal
stattfinden.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Kriegesfest.
 2. Bericht über den Abgeordneten-
tag des Prov.-Kriegerverbandes.
 3. Beschlußfassung über die Sedan-
feier.
 4. Wahl der Delegierten.
 5. Verschiedenes.
- Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Ein
Schmiedelehrling

auf sofort oder zum 15. August
gesucht.

Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister,
Laasphe.

Für meinen Sohn, der seine
Lehrzeit als

Bäckerlehrling

nach 1 1/2 Jahr umständehalber hat
abbrechen müssen, suche anderweitig
Belehrung. Nähere Auskunft erteilt
die Expedition der Wittg. Ztg.

Einen tüchtigen

Schmiedegesellen

sucht
Johannes Schneider,
Seelbach b. Siegen.

Eine fast neue

Scheibenbüchse

ist preiswert abzugeben. Näheres
in der Exped. der Wittgenst. Ztg.

Photographische

Apparate

sowie sämtliche

Bedarfs-Artikel

stets vorrätig

Max Sinf,

Wittgensteiner Drogerie,

Laasphe.

Gottesdienste in Laasphe.

4. Sonntag nach Trinitatis, 9. Juli.

Vorm. 8 Uhr: Abendmahlsfeier der

Präparanden.

Vorm. 10 Uhr: P. Adams.

Rolle für das Petrifikt Hörter.

Umwahl des 4. Teiles der

Repräsentanten.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Siegeu Nr. 28 des Illust. Familienbl.